

Karen Nolte

Todkrank

Sterbebegleitung im 19. Jahrhundert:
Medizin, Krankenpflege und Religion

Es fällt sehr schwer, eine Rezension für dieses sehr interessante und informative Buch zu schreiben, das sehr zwiespältige Gefühle in mir hinterließ. Am sinnvollsten wird es wohl sein, wenn ich diesen Zwiespalt berücksichtige und die Aspekte zu Inhalt und Form getrennt bespreche.

Beginnen wir mit der Form des Buches: Sie macht das Lesen schwer, nicht des Inhaltes wegen, sondern weil es ein wissenschaftliches Buch ist. Zuweilen nehmen die Fußnoten auf einer Seite mehr Platz ein als der eigentliche Text und man muss eben doch manchmal auch die Fußnoten lesen, weil sie den Text ergänzen. Dann verliert man den Rhythmus oder muss sich sehr anstrengen, den Text zusammenhängend lesen und verstehen zu können.

Eine weitere formale Erschwernis bestand für mich darin, dass manche Fakten mehrfach auftauchen, wenn die Verfasserin die Berichte in den verschiedenen Kapiteln und Zusammenhängen wiederholt, manchmal mit den gleichen Formulierungen, die ein bald ermüdendes Wiedererkennen bewirken. Die Versuchung ist groß, den Text dann einfach zu überfliegen und den Faden abreißen zu lassen. Da es sich um ein wissenschaftliches Buch handelt, müssen diese Fußnoten und ständigen Rückgriffe wohl sein, aber die Lesbarkeit leidet sehr darunter, man muss sich den Inhalt ernsthaft erarbeiten. Das Fazit am Ende des Buches ist dagegen so anschaulich und informativ, dass ich es mir bereits am Ende eines jeden Kapitels wünschen würde.

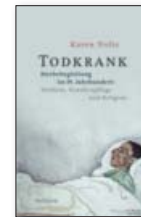
Nun zum Inhalt: Die Verfasserin schildert sehr eindrucksvoll die Behandlung von todkranken Menschen im 19. Jahrhundert, wobei die medizinischen Sachverhalte weniger Raum einnehmen – was aber sicher kein Schaden ist, denn allzu viele Möglichkeiten gab es nicht. Sehr plastisch und gut nachvollziehbar werden dagegen die Einstellungen der verschiedenen Behandler den Patienten gegenüber dargestellt, ebenso die der Priester und Pfarrer sowie vor allem die der pflegenden Diakonissen, die in ihren Berichten den Geist dieser Zeit und der diakonischen Arbeit sehr gut spürbar machen. So zeigt sich auch, dass die Ärzte sich nicht nur um das körperliche Befinden der Patienten kümmerten, sondern auch um die seelischen Schwierigkeiten und – was mich überraschte – auch um ihre soziale Position, zu deren Besserung sie manchmal auch beizutragen versuchten, etwa indem sie eine kräftigende Kost verschrieben. Dies geschah nicht aufgrund einer medizinischen Indikation, sondern schlicht weil die Patienten hungerten. Auch die Position der Theologen wird ersichtlich, die sich überwiegend um das Seelenheil der Patienten sorgten.

Besonders deutlich wird im Wirken der Diakonissen auch der religiöse Hintergrund dieser Arbeit. Hinter den konkreten Fakten wird dabei nicht nur das Rollenverständnis der verschiedenen Akteure sichtbar, sondern auch das Menschenbild, das je nach Profession durchaus unterschiedliche Prägungen erfährt. So ist es gut möglich, sich in die verschiedenen Rollen hineinzusetzen. Man mag auch überlegen, wie man sich selbst vielleicht in dieser Situation verhalten hätte und vergleicht es mit der heutigen Zeit. Für alle ist der Patient ganz selbstverständlich das Objekt der Fürsorge, im medizi-

nischen, sozialen aber auch spirituellen Sinne, während nach heutigem Verständnis eines selbstbestimmten Lebens der Mensch unter Berücksichtigung seiner Würde nicht mehr als Objekt betrachtet werden darf, auch nicht als Objekt der Fürsorge. So wäre es interessant, in Weiterführung dieser Untersuchung den Wandel dieser Beziehung vom 19. in das 20. Jahrhundert und in die Gegenwart zu verfolgen, um zu sehen, in welchen Bereichen sich dieser Wechsel abzeichnete und wie die verschiedenen Berufsgruppen lernten, damit umzugehen.

Fazit: Es lohnt sich, die formalen Schwierigkeiten in Kauf zu nehmen, um an die Vielzahl der lebendigen und atmosphärisch so eindrucksvollen Informationen zu kommen.

Dr. med. Peter Weyland, Facharzt für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, Psychoonkologe, Allgemeinmediziner i. R., Ingoldingen



Wallstein Verlag, Göttingen 2016, 260 Seiten, 24,90 Euro

Ulrike Anderssen-Reuster, Effi Mora
Wie Bindung gut gelingt
Was Eltern wissen sollten

Ulrike Anderssen-Reuster greift in diesem Ratgeber auf ihre Erfahrungen als leitende Ärztin der Klinik für Psychosomatik und Psychotherapie des Städtischen Krankenhauses Dresden-Neustadt zurück, insbesondere auf ihre Arbeit in

Mabuse-Buchversand

Die unabhängige Versandbuchhandlung für alle Gesundheitsberufe

- Fachbücher – für Ihren beruflichen Erfolg
- Romane, Kochbücher u. v. m. – für Ihre Freizeit
- Service für Schulen, Institute und Bibliotheken

Ihre Bestellung unterstützt die gesundheitspolitische und publizistische Arbeit unserer Zeitschrift.

Fax: 069-70 41 52 · Tel. 069-70 79 96 16
buchversand@mabuse-verlag.de

www.mabuse-verlag.de

Diagnose aus Kapillarblut

Fordern Sie unsere Fachinformationen an:

SKA-Labor GmbH

Bussardstrasse 21
T. 04442 9258-0
E. info@ska-labor.de

49393 Lohne
F. 04442 9258-77
I. www.ska-labor.de

Empirische Methode. Schulmedizinisch nicht anerkannt.

der Psychotherapeutischen Elternambulanz. Effi Mora studierte Bildende Kunst in Dresden. Ihre Illustrationen bereichern die einzelnen Kapitel.

Zunächst konzipiert als ein Buch zur Selbsthilfe für Eltern, die „nicht aus einer perfekten, heilen Welt kommen und die manches erlebt haben, das nicht ideal ist“, so Ulrike Anderssen-Reuster im Vorwort, hat dieses Buch weitaus mehr zu bieten! Mit dem zentralen Thema der Bedeutung sicherer Bindungserfahrungen für Kinder zwischen der Schwangerschaft und dem dritten Lebensjahr ist das Buch ein hilfreicher Ratgeber für alle Eltern, da sichere Bindungserfahrungen ein lebenslanger Schutzfaktor sind. Besonders praxisnah und alltagstauglich sind die Anleitungen zu Achtsamkeitsübungen, die als Audio-dateien zum Download bereitgestellt wurden und die den Abschluss eines jeden Kapitels bilden.

Das Buch beinhaltet insgesamt elf Kapitel und beginnt mit der Schwangerschaft und den damit verbundenen Auswirkungen auf den eigenen Körper sowie auf die Paardynamik. Diese neue Situation und der häufige, unrealistische Wunsch nach dem „perfekten“ Kind können zu erhöhtem Stresserleben führen. Achtsamkeit als Gegenteil von Stress und entsprechende Übungen helfen, aus Stresssituationen auszustiegen. So heißt die erste Übung „Einfach mal Pause machen!“ und soll einen Weg aus dem gehetzten Modus aufzeigen.

Das zweite Kapitel behandelt Geburt und Wochenbett, auch die Wochenbettdepression und weitere seelische Belastungen werden mit diversen Lösungsansätzen benannt. Wichtig ist es, die eigene Ruhe und Entspannung zu fördern, da diese für den Umgang mit dem Säugling entscheidend sind. Es werden praxistaugliche achtsame Körperwahrnehmungsübungen, die zur Entspannung beitragen, vorgestellt. Anschließend behandeln die Autorinnen den Einfluss von Stress auf das kindliche Gehirn, beschreiben in Kapitel vier die intuitive elterliche Kompetenz und deren Störungen, um im fünften Kapitel das zentrale Bindungsthema ausführlich und sehr verständlich darzustellen.

Die weiteren Kapitel beschäftigen sich damit, welche Auswirkungen die eigenen Kindheitserfahrungen auf das Verhalten gegenüber dem Baby haben, etwa in Bezug auf kindliche Regulationsstörungen und der Kommunikation. Auch die Frage „Was tun bei Hochstress?“ wird beant-

wortet. Den Abschluss bildet ein Exkurs zur Frage der Umsetzung von Achtsamkeit im Alltag mit Kindern. Im Anhang finden sich nützliche Adressen, Webadressen und Unterstützungsmöglichkeiten.

*Christiane Kreis,
Supervisorin in Frankfurt am Main,
L.O.T.U.S GbR*



Schattauer Verlag,
Stuttgart 2015,
176 Seiten, 24,99 Euro

Anette Dowideit

Vorsicht, Arzt!

Wie unser Gesundheitssystem uns krank und andere reich macht

Schon wieder ein Ärztehasser-Buch? Nicht wirklich. „Wie unser Gesundheitssystem uns krank und andere reich macht“ heißt der Untertitel. Ärzte sind nun mal der Leitberuf in diesem System, deshalb bekommen sie zuerst ihr Fett weg. Gemeint sind aber alle.

Hier schreibt mir eine Journalistin aus der Seele. Auf 220 Seiten beschreibt Anette Dowideit in detail alle Widrigkeiten unseres Gesundheitssystems. Das soll zwar eines der besten der Welt sein, aber auch eines der teuersten und wird immer mehr zur Gesundheitswirtschaft, wo die Gesetze des Marktes gelten. Und Markt heißt immer: Es geht primär ums Geld.

Gleich im ersten Kapitel, ohne Vorwort, geht es um Korruption: Ein Privatdetektiv beschattet eine Radiologin, die anderen Ärzten in die Briefkästen ihrer Privathäuser Umschläge mit Geldscheinen steckt, damit sie ihre Patienten nur in ihre Röntgen- und Bestrahlungspraxis überweisen. Das tut der Detektiv nicht im Auftrag der Polizei, sondern eines anderen Radiologen, der sich im selben Gebiet niederlassen will, aber wegen der Bestechungspraxis fürchtet, keine Patienten zu bekommen.

Das mögen selbst Leute kaum glauben, die beispielsweise in der Patientenberatung so einiges hören. So geht es in dem Buch aber weiter. Alle skandalträchtigen Themen werden abgehandelt: die Selbstzahler-Leistungen (IGeL), Korruption durch Ärzte und Apotheker, die raffinierten Gelddruckmethoden der Pharmaindustrie, die

Gefahr durch kranke Ärzte und durch Keime in Krankenhäusern, die ungleichen Chancen verschiedener Arztgruppen, die Verquickung zwischen Industrie und Forschung.

Erst auf den letzten zehn Seiten fragt die Autorin, was der einfache Patient dagegen tun kann. Viel fällt auch ihr nicht ein. Das System wird von oben gelenkt, der Fisch stinkt vom Kopf. „Brauchen wir ein anderes Gesundheitssystem?“, fragt sie und schaut auf Systeme in Ländern, die stärker vom Staat kontrolliert werden, dabei aber auch transparenter sind. Und stellt fest, dass das auch Nachteile hat. Datenschutz verhindert Transparenz, und in Deutschland sind die Regeln des Datenschutzes besonders hoch, das wollen wir ja auch nicht aufgeben.

Ganz am Ende des Buches preist die Autorin das belgische Gesundheitssystem, in dem die Krankenkassen direkt mit den Ärzten verhandeln, ohne dass ärztliche Selbstverwaltungskörperschaften dazwischen stehen. Aber wollen wir, dass AOK, DAK, Barmer, TK usw. bestimmen, ob der 80-jährige Patient noch eine künstliche Hüfte bekommt? Sind das nicht, wie bei uns, eher ärztliche Entscheidungen? Ist unser System dann doch besser als sein Ruf? Nicht solange Ärzte auch hier immer mehr finanziellen Erwägungen folgen (müssen) als medizinischen. Wir brauchen ein System, das es Ärzten ermöglicht, „wieder mehr ans Wohl ihrer Patienten zu denken und weniger ans Geld, das sich mit diesen erzielen lässt“. Die ständigen kosmetischen Reparaturen, die jede neue Regierungskoalition veranlasst oder unterlässt, haben unser System nicht besser gemacht. Aber zu einem „großen Wurf“ fehlt den Politikern bisher der Mut. Außerdem wissen sie nicht, wohin der Wurf gehen soll: zu einem noch freieren, deregulierteren System oder zu einem staatlicheren, kontrollierteren.

Neue Systeme fangen sowieso zuerst in den Köpfen an. Erst denken, dann handeln. Zum Denken ist dieses Buch schon mal eine sehr gute Anregung.

*Christoph Kranich,
Verbraucherzentrale
Hamburg*



Plassen Verlag,
Kulmbach 2016,
224 Seiten, 19,99 Euro

Dirk K. Wolter

Schmerzen und Schmerzmittelabhängigkeit im Alter

Die gerontopsychiatrische Perspektive

Wer schon lange nach einem zusammenfassenden Buch zur Schmerzthematik im Alter gesucht hat, wird nun endlich fündig. Warum eigentlich erst jetzt? Die Gruppe schmerztragender Älterer wächst doch schon länger, ebenso rasant wie die Analgetika-Verordnungshäufigkeit in Deutschland. Allemaal Grund genug, sich mit dieser Materie fundiert auseinanderzusetzen: Das macht Dirk Wolter mit diesem Buch, und zwar gründlich. Schon die Einleitung zeigt deutlich, dass es sich hier nicht um ein Lehrbuch eines einzelnen Faches, sondern um eine Zusammenfassung spezifischen Wissens verschiedener Fachrichtungen handelt.

Mit den ersten vier Kapiteln des Buches werden dem Leser neurobiologische, (patho-)physiologische Modelle, Mythen und Fakten zu Schmerzen im Alter sowie Genderspekte vermittelt, didaktisch klug und aufeinander aufbauend. Infoboxen, verständliche Abbildungen und extra kenntlich gemachte Exkurse erleichtern die Erfassung der nicht ganz leichten Materie.

Mit den klinisch bezogenen Themen der folgenden Kapitel sind gut zwei Drittel des Buches gefüllt: Es geht zunächst um Kommunikations- und Beziehungsaspekte bei Schmerzen, anschließend in ausführlicher Form um Schmerzen bei (neuro-)psychiatrischen Erkrankungen. Hierbei werden nicht nur die bekannten diagnostischen und therapeutischen Be-

sonderheiten bei Demenzerkrankten (samt serviceorientierter Angabe, wie und wo Assessment-Instrumente zu finden sind), sondern auch die schmerzspezifischen Besonderheiten verschiedener psychiatrischer Störungen (von affektiven und Psychose-Erkrankungen über somatoforme Störungen und Posttraumatische Belastungsstörungen bis zum Delir) anschaulich vermittelt.

Nach Darstellung der Einsatzmöglichkeiten, Wirkung und Nebenwirkung der verschiedenen Gruppen der Psychopharmaka werden in sehr ausführlicher Form die schwierigen Zusammenhänge zwischen Schmerz und Schmerzmittelabhängigkeit dargestellt und insbesondere auf Opiatanalgetika und deren Suchtrisiko ausführlich und differenziert eingegangen.

Kennzeichnend für das Buch ist, dass im Schlusskapitel, Behandlung und Begleitung aus gerontopsychiatrischer Sicht, auch den nicht medikamentösen und psychologischen sowie weniger bekannten Therapieansätzen samt deren Weiterentwicklung viel Raum gegeben wird. Hier wird besonders gut deutlich, wie in diesem Buch auch über den Tellerrand geschaut wird und welche therapeutischen Anleihen neben den etablierten ärztlich-therapeutischen Trampelpfaden möglich sind, aber wohl viel zu selten Anwendung finden.

Das Buch zeigt, was der Autor besonders gut kann: Wissen vermitteln, Quer- und Weiterdenken, Verbindungen herstellen. Dirk Wolter beschränkt sich nicht auf die Darstellung evidenzbasierter Studienergebnisse und des aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstandes. Und er scheut sich auch nicht, scheinbar Altbekanntes zu hinterfragen, es anzureichern und mit eigenen Einschätzungen und Be-

wertungen zu ergänzen, wobei er diese eigene Sicht hinreichend klar kennzeichnet. Zudem hat der Autor eine enorme Menge an Literatur akribisch und mit Sorgfalt recherchiert, was sich im umfangreichen enzyklopädischen Register mit 1.400 Literaturangaben niederschlägt. In das Buch fließt neben jahrelangem wissenschaftlichem Interesse die klinische Erfahrung des Autors als ärztlicher Leiter gerontopsychiatrischer Abteilungen im In- und Ausland ein, aber auch eine gehörige Portion Herzblut. Dirk Wolter handelt und schreibt aus Überzeugung.

Man kann das umfängliche Buch in einem durchlesen (die innere Logik und der stringente Aufbau verleiten einen schon sehr dazu), man muss es aber nicht. Auch durch das Lesen einzelner Kapitel, die in sich schlüssig und verständlich sind, ist zu speziellen Fragestellungen hinreichend Grundlage, weiterführendes Wissen und Anregung zu erhalten.

Das Buch richtet sich an unterschiedliche Professionen: Vor allem Klinikern wird es eine breite Grundlage für ihr Handeln geben. So kann dieses Buch zu einem Standardwerk über psychologische und psychiatrische Aspekte von Schmerzen im Alter werden. Das Zeug dazu hat es. Es gibt bislang kein vergleichbares Werk. Und schließlich hat das Buch auch noch einen halbwegs moderaten Preis.

Dr. Tilman Fey,
Chefarzt der Abteilung für
Gerontopsychiatrie,
LWL-Klinik Münster

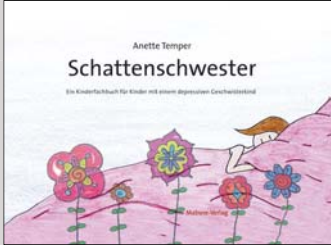


Kohlhammer Verlag,
Stuttgart 2016,
348 Seiten, 59 Euro

www.buntlauer-grosshandel.de

Einzigartig
Geschirr & Einrichtungsgegenstände
zum Wohlfühlen!

Neuerscheinungen im Mabuse-Verlag



Anette Temper

Schattenschwester

Ein Kinderfachbuch für Kinder mit einem depressiven Geschwisterkind

72 Seiten, 16,95 Euro
ISBN 978-3-86321-308-4

Dieses Buch thematisiert Ängste und Gefühle bei der Depression eines Geschwisterkindes und zeigt Wege des Umgangs mit der Situation in einfachen Sätzen und schönen Bildern auf. Abgerundet durch einen Kinderfachteil bietet es (nicht nur) für Eltern die Möglichkeit, psychische Erkrankungen und die mit ihnen verbundenen Ängste und Fragen von Kindern sensibel zu thematisieren.



Ingrid Sachse

Die Kröte Schild

Sprachspiele und Bilder für die Kinderpsychotherapie

84 Seiten, 16,95 Euro
ISBN 978-3-86321-330-5

Aus der Erfahrung in der Kinderpsychotherapie entstand die Idee, ein Kinder(fach)buch mit Sprachspielen, Phantasiegeschichten und angedeuteten Bildern zu gestalten. Im Mittelpunkt stehen verschiedene Facetten der kindlichen Welterfahrung. Empfohlen für die psychotherapeutische und pädagogische Arbeit mit Kindern.

www.mabuse-verlag.de

Anna-Elisabeth Neumeyer

Die Angst vergeht, der Zauber bleibt

Therapeutisches Zaubern®
in Arztpraxen und Krankenhäusern

Die Wissenschaft hat die Magie aus der Medizin vertrieben, aber nicht aus uns Menschen. Die Hypnotherapeutin und Sozialpädagogin Anna-Elisabeth Neumeyer hat aus ihrer eigenen Leidenschaft für Schauspiel und Zauberei eine ganz eigene neue Form entwickelt: das therapeutische Zaubern. Mit „Die Angst vergeht, der Zauber bleibt“ legt sie jetzt ihr viertes und umfassendstes Buch vor, in dem aus jeder Seite die langjährige praktische Erfahrung und eine große Liebe zu den oft kleinen Patienten spricht.

Mit vielen Fallbeispielen und auch den Querverbindungen zu alten und modernen therapeutischen Traditionen wie der Arbeit des US-amerikanischen Psychiaters und Hypnotherapeuten Milton Erickson ist es eine Fundgrube und eine Anregung für jeden Leser, der sein Repertoire von Metaphern und Geschichten um unglaublich anschauliche und wirkungsvolle Interventionen erweitern möchte.

Annalisa ist eine moderne Hexe – und das meine ich voller Respekt vor ihrer Pionierleistung, den heilsamen Zauber für die Psychotherapie und die ärztliche Praxis wiederzuentdecken. Wir lernten uns kennen und schätzen über die Zauberei und die Hypnotherapie, auf den Kongressen und zuletzt bei meiner „HUMOR HILFT HEILEN“-Akademie. Da brachte Annalisa das therapeutische Zaubern den Clowns bei, die im Auftrag meiner Stiftung Kinder im Krankenhaus besuchen und mit Musik, Kunststücken und Humor „verzauern“.

Ich habe erlebt, wie wirksam die scheinbar kleinen Effekte sind, die in diesem Buch beschrieben werden: „Das stärkste Kind der Welt“ lässt tatsächlich Kinder über sich hinauswachsen. Ein Kind, was überzeugt davon war, nicht mehr laufen zu können, „vergaß“ sogar in der Interaktion mit den zaubernden Clowns seine Störung. Wunderbar. Beschrieben werden Kunststücke mit Haargummis, die zwischen den Fingern hüpfen und sich verketteten, was sich wunderbar eignet, auch bettlägerigen Kindern etwas in die Hand zu geben, mit dem sie spielen und üben können. Und womit sie dann auch andere

Kinder und Erwachsene verblüffen können.

Meine absolute Lieblingsidee: wie man aus der Blut-Entnahme eine Blut-Zunahme macht! Kinder bis ins frühe Schulalter denken sehr magisch. Eine Blutentnahme macht ihnen Angst, nicht nur durch die Nadel und den Einstich, sondern auch durch die Vorstellung, dass ihnen ein Stück Lebenssaft genommen wird, auf nimmer Wiedersehen. „In einem Zauberritual bekommt das Kind Kirsch- oder Johannisbeersaft zu trinken und dazu erklärt, dass sie damit das abgenommene Blut auffüllen können. Sie dürfen das ganze Glas behalten, nur ein kleines Röhrchen wird am Arm abgezweigt, um zu schauen, ob der Saft angekommen ist. Die Kinder bleiben die ‚Gewinner‘“. So einfach und so klug, dass man sich wundert, warum da vorher noch niemand darauf gekommen ist. Und sich wundert, warum es nicht schon längst überall praktiziert wird.

Wenn wir die moderne Psychotherapieforschung und das heutige Wissen über die durchschlagende Kraft von einer positiven Erwartungshaltung im Placebo-Effekt verbinden mit dem alten Wissen von der Kraft der Rituale und Geschichten, entsteht etwas bewährtes Neues! Die moderne Wissenschaft hat noch kein Mittel erschaffen können, das so beruhigend ist wie der Klang einiger herzlicher Worte und Gesten. Gleichzeitig hat sie noch kein Mittel erschaffen, das die Vergiftung durch verletzende Worte und unnötige Ängste aufheben könnte. Und deshalb sollten alle in Gesundheitsberufen Tätigen viel mehr wissen, über die Kraft ihrer Persönlichkeit, ihrer Worte und ihrer Haltung. Und ein paar gute Geschichten, Metaphern und Tricks drauf haben!

Dem Buch wünsche ich viele Leser, und allen Patienten, dass ihnen oft der Mund vor Staunen offen steht – nicht nur beim Zahnarzt.

*Eckart von Hirschhausen,
Komiker, Autor und Moderator.*

*Sein neues Buch „Wunder wirken Wunder“
wirft einen humorvollen Blick auf die bunte
Wunderwelt der Heilkunst.*



Mabuse-Verlag,
Frankfurt am Main 2016,
215 Seiten, 19,95 Euro

Heinz Böker, Paul Hoff, Erich Seifritz (Hg.)

„Personalisierte“ Psychiatrie –

Paradigmenwechsel oder Etikettenschwindel?

Seit über zehn Jahren ist das menschliche Genom erforscht. Dadurch entstand in der Medizin die Hoffnung, eine auf den individuellen Patienten zugeschnittene „personalisierte Medizin“ zu entwickeln – ein Gedanke, der hoffnungsvoll stimmt, da Patienten mit gleicher Diagnose auf die gleiche Therapie häufig unterschiedlich positiv oder gar nicht ansprechen. So wurden durch Gentests und Biomarker Subgruppen bei verschiedenen Krankheiten (z.B. Karzinomen) und spezifisch wirkende Medikamente (hier Chemotherapeutika) identifiziert. Dieser optimistische Ansatz wurde auch auf die Behandlung von Menschen mit schweren seelischen Erkrankungen wie Depression und Schizophrenie übertragen: Sowohl Psychiatern als auch Patienten ist bekannt, dass zum Beispiel Antidepressiva bei einem großen Teil der Betroffenen wirkungslos sind (non-Responder) und bei den Respondern auch noch ein Teil auf den Placebo-Effekt zurückzuführen ist. Die Therapie besteht häufig in einem Probieren, welches Psychopharmakon einen positiven Effekt bei möglichst wenig unerwünschten Nebenwirkungen hat. Also, wo liegt überhaupt das Problem einer „personalisierten Psychiatrie“?

Die Herausgeber machen deutlich, dass es durchaus ein Problem gibt. Es kommen nicht nur Kritiker der personalisierten Psychiatrie zu Wort, sondern auch Befürworter. Beide Seiten waren 2012 Gegenstand eines Kolloquiums an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich („Burg-hölzli“), das die Chancen und Gefahren dieses Ansatzes aufzeigen sollte. Im ersten Teil des Buches wird „Der Begriff der Person in der Psychiatrie“ thematisiert. Es werden Kritiker zitiert, die von einer „depersonalisierten Psychiatrie“ (Fuchs, Heidelberg) oder „Psychiatrie ohne Ansehen der Person“ (Küchenhoff, Basel) sprechen, wenn die Erkrankung auf einen genetischen oder biochemischen Parameter reduziert wird, ohne die klinische Psychopathologie und Lebensgeschichte des Patienten zu berücksichtigen. Befürworter der biologischen Psychiatrie wie Holsboer (München) schwärmen: „Die personali-

sierte Medizin wird die Gesundheitsverwaltung und -politik, die Versicherungsindustrie, aber auch das Geschäftsmodell der Pharmaindustrie von Grund auf verändern.“ Er spricht sich dafür aus, anstelle der klinischen Diagnose die Ergebnisse der Neurowissenschaften ins „Epizentrum“ zu stellen.

Im Anschluss beschäftigen sich die AutorInnen mit „psychiatrischer Grundlagenforschung: Konsequenzen für Psychiatrie und Psychotherapie“. Hier werden aus unterschiedlichen Perspektiven der Verhaltensforschung (Prägung) und Psychoanalyse neurowissenschaftliche Konzepte zum Beispiel zur Schizophrenie vorgestellt.

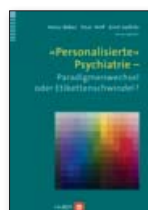
Das folgende Kapitel „Individualisierte Ansätze bei psychiatrischen Erkrankungen“ erscheint inhaltlich außerordentlich interessant und lehrreich. Allein wegen der darin enthaltenen Diskussion über affektive Störungen (Depression, bipolare Störungen) lohnt sich das Buch.

Im vierten Abschnitt „Historische und ethische Aspekte der Debatte um Personalisierung“ kommen zwei Medizinethiker (Vollmann und Maio) zu Wort und kritisieren die Gefahr der Ökonomisierung der „Personalisierung“.

Böker und Hoff fassen die Beiträge am Ende noch einmal zusammen und äußern ihre Einschätzung, dass es des problematischen Begriffs der „personalisierten“ Psychiatrie im Grunde nicht bedarf. Dennoch sehen sie die Notwendigkeit, diagnostische, therapeutische und prognostische Parameter zu verfeinern. Dabei müssten neben den „molekulargenetischen und weiteren biologischen und neurobiologischen Faktoren insbesondere die psychosozialen Variablen“ einbezogen werden.

Das Buch behandelt außerordentlich wichtige Entwicklungen der Forschung, Theorien und Therapien im Feld der Psychiatrie. Irritierend ist, dass nicht alle der rund 25 AutorInnen im Autorenverzeichnis aufgenommen sind.

Prof. Dr. Matthias Elzer,
Hochschule Fulda



Hans Huber Verlag,
Bern 2014,
248 Seiten, 29,95 Euro

Wenn Landschaften Menschen gut tun



Berndt Vogel

Grün für die Seele

Menschen aufblühen lassen

2017. 224 S., 385 Fotos, Kt
€ 34,95 / CHF 45.50
ISBN 978-3-456-85687-2
Auch als eBook erhältlich

Wie sich grüne Innen- und Außenräume nutzen lassen, um die psychische Gesundheit von Menschen zu stabilisieren, Erholung und Recovery zu ermöglichen, Menschen zu aktivieren, Inklusion erlebbar zu machen und Kreativität und Fantasie zu entfalten, zeigt dieser opulent illustrierte und anschaulich gestaltete Bild- und Textband. Der Autor und Leiter der Garten- und Landschaftstherapie im St. Gallischen Kantonalen Psychiatrischen Dienst in Wil fasst darin unter anderem seine Green-Care-Arbeiten zusammen.

www.hogrefe.com

 hogrefe